

Rekruta Schammen-Zahne und Entbin- dungs-Anhalt. Die einzige Schammen-Zahne, die gefällig inseriert und auf das Beste eingerichtet. Hier die Schammen-Zahne, die in jeder Hinsicht ent- sprechend, haben bei möglichen Breiten...

Mrs. L. VOGEL, Leiterin. 2702 S. 19. Str., Omaha, Neb. — Habt Ihr das Datum '97 oder '98 auf Eurer Zeitung hinter dem Namen? Nein? Nun, so seht zu, daß es geschieht, indem Ihr den Abonnementsbetrag entrichtet. Wir brauchen das Geld notwendig und Euch wird's eine Freude machen, daß der alte Zahl eine neue, besser aussehende hinter Eurem Namen zu haben. Also nicht länger gezögert!

Die St. Joseph & Grand Isl- and Bahn hat Stuhlwa- gen eingeführt.

Die St. Joseph & Grand Island Bahn hat für Nachtzüge Stuhlwagen in Dienst gestellt und dies ermöglicht es Passagieren von Grand Island und Umgebung, sich diese Bequem- lichkeit zu Nutzen zu machen nach St. Joseph und dort gute Verbindung zu machen nach Kansas City, dort an- langend um 10:10 Vormittags.

Burlington Heimathsucher - Excur- sionen.

Am 2. und 16. Nov. und 7. und Dez. 1897 verläuft die Burlington nach Punkten in Arizona, Arkansas, Indian Territory, Louisiana, Missouri, New Mexico, Okla- homa, Texas, Alabama, Colorado, Florida, Georgia, Kansas, Kentucky, Mississippi, North Carolina, Tennessee, Utah, Virginien und Booming Round-trip-Tickets zu einem Preis plus \$2; gültig für 21 Tage vom Verkaufs- datum. J. H. S. Connor

Geht nach dem Sunbeam Atelier (über Kaiser's Grocery)

für Photographien jeder Art, in aller- bester Ausführung, nach den neuesten Verfahren. Zufriedenheit garantiert und Preise niedriger als je zuvor.

GEO. J. BAUMANN, Eigenth.

THE GOLDEN GATE SALOON, JOHN KUNLSEN, Eigenth.

Getr. Bier und Eucamore Straß.

Die besten Weine, Liqueure und Cigar- ren. Vorzüglichsten Lunch den ganzen Tag.

Wenn es Dollars regnet,



Ihr würdet hinausgehen und so viele fangen als Ihr könntet, nicht wahr? Nun, wir zeigen Euch einen besseren Weg um reich zu werden.

Sorgfältiges Einkaufen ist es, was die Dollars streckt. — Kaufen an einem Plat, wo das Beste für das wenigste Geld verkauft wird. Es macht manch- mal etwas Mühe sich umzusehen, aber Ihr werdet öftlich belohnt durch die Geld- ersparniß und die Zufriedenheit die Ihr gewinnt wenn Ihr den rechten Platz findet.

Wir sparen Euch sicher Geld an jedem Einkauf von Möbeln und Hauseinrich- tungsgegenständen den Ihr bei uns macht. Jetzt ist die Zeit, Euren Haus- halt zu verschönern und zu vervollständi- gen und könnt Ihr das nirgend's besser als bei uns.

Sondermann & Co. Möbelhändler Engros und en detail.

Haus- und Landwirtschaft.

Um Delfarbe einige Zeit reich- reichlich zu erhalten, übergießt man sie mit Wasser. Wird die Farbe gebraucht, gießt man das Wasser ab.

Gegen Neuralgie. Hier ist ein gutes Mittel gegen Nervenschmer- zen. Entzünde ein Stück braunes Pack- papier, blaue die Flamme aus und athme den Rauch ein. In fünf Minu- ten wird der Schmerz vollständig ver- schwunden sein.

Edelsteine reinigt man mit Kölner Wasser und Spanischweiß mit- telst einer weichen Bürste, dann legt man sie in Baumwolle gewickelt an einen trocknen Ort. — Oder man reibt die Steine mit schwarzem Pfeffer und einem weichen Lappchen ab.

Geriebener Teig in die Suppe. Aus einem bis zwei Eiern, etwas Salz und dem nöthigen Mehl macht man einen sehr festen Teigballen, läßt ihn kurze Zeit trocknen, reibt ihn auf einem Reibeisen, rührt ihn dann in siedende Fleischbrühe ein und läßt ihn zehn Minuten bis eine Viertel- stunde darin kochen, um die Suppe darnach anzurichten.

Kartoffelbällchen. Lebrig ge- liebene kalte Kartoffeln reibt man recht flockig und rechnet zu einem Teller voll ein Ei, zwei Eßlöffel voll süße Sahne, einen Theelöffel voll gehackte Petersilie und das nöthige Salz. Dies knetet man Alles zu einem glatten Teig, formt kleine Bällchen, welche man etwas platt drückt, in Ei ummen- det und geriebener Semmel panirt. In steigender Butter oder Schmalz bäd- tet man dieselben auf beiden Seiten gold- gelb.

Bereitung bayerischer Wehlköße. In Scheiben geschnit- tene weiße Bröden weicht man eine Stunde in Milch, verrührt sie zu Brei, gibt einige Eier, Salz, Butter oder Fett und so viel Mehl dazu, daß die Mischung zu einem lockeren Teig ver- arbeitet werden kann. Davon sticht man mit einem vorher nach gemachten Köffel Abköcheln ab, läßt diese in stark- waldendem Salzwasser beinahe eine halbe Stunde kochen und übergießt sie auf der Anrichteschüssel mit heißer Butter.

Rußbildung in Oefen und Herden zu verhindern. Man nehme eine Hand voll frische Kartoffel- schalen und werfe dieselben auf das im Oefen brennende Feuer, wobei man jedoch die Thüren des Oefens sofort fest schließen muß. Die Dämpfe, welche sich aus den verbrennenden Kartoffel- schalen entwickeln, lösen den Ruß, wel- cher sich in den Zügen festgesetzt hat, und entfernen denselben durch den Schornstein in's Freie. Eine häufigere Anwendung dieses Verfahrens wird die Nothwendigkeit des Reinigens von Oefen und ähnlichen Anlagen wesent- lich beschränken.

Haarkräusel. Russische Da- men geben ihren Haaren eine natürliche Krümmung durch folgendes Mittel: In einem halben Liter sehr guten Branntweins (Spiritus) wird eine halbe Unze Potasche, ein Pfund unge- färbter Rahmbutter, die in kleine Stücke zerhackt ist, gethan. Dieses Gemisch stellt man in einem glasierten neuen Tiegel auf ein leichtes Feuer, rührt beständig mit einem Löffel darin und fügt ein paar Tropfen irgend einer aromatischen Essenz hinzu. Mit dieser Flüssigkeit reibe man, wenn sie einmal aufgekocht hat und abgekühlt ist, das Haar ein, das sich dann von selber kräuseln soll.

Das Dunsten der Lampen entsteht sehr häufig, wenn letztere lange mit Petroleum gefüllt unbenutzt ge- standen haben und dann angezündet werden. Gewöhnlich wird dann das Petroleum triibe und gelb und der Docht fälsch. Hier muß man nun das Petroleum aus dem Bassin ganz aus- gießen und den Docht, wenn er zu schlecht geworden, wegmachen. Ist das Bassin gereinigt und die Lampe mit neuem Docht versehen, kann man das alte Petroleum auch noch verwenden, aber auch der alte Docht kann, wenn er nicht zu sehr verbrannt ist, auf folgende Weise wieder hergestellt werden: Man nimmt ihn aus dem Petroleum heraus, zündet ihn frei in der Hand haltend an und läßt ihn so lange brennen, bis er von selbst erlischt. Die Flamme zehrt das ganze Petroleum, mit dem der Docht zu viel getränkt ist, aus, der Docht wird wieder trocken und brauch- bar.

Wildschwein braten. Derselbe ist täuschend ähnlich, nur fast noch zarter und feiner aus einer gewöhnlichen Schweinekeule hergestellt auf folgende Art: Die Keule von einem jungen Schwein wird, von Schwarte und Fett befreit, acht bis zehn Tage in folgende Mischung eingebeizt und täglich darin gewendet: halb Weinessig, halb Roth- wein (der Rest aus dem Fass kann dazu verwendet werden), reichlich geschnit- tene Zwiebeln, eine Fehle Knoblauch, Wachholderbeeren, zwei Vorbeerblätter, Pfeffer, Nelkenpfeffer, Citronensäure und etwas Ingwer (Alles grob zer- hackt). Der so gebeizte Schinken wird leicht abgspült, gesalzen und in einer irdernen Bratpfanne in frischer Butter mit Zuguss von lodendem Wasser gar gebraten. Zuletzt kommt reichlich eine Tasse bide, saure Sahne zum Fleis- chsaft. Ich lernte dieses Verfahren von einem alten böhmischen Oberförster, der zum Schluß dann sagte: „Wer das nicht für Wildsau ist, der versteht es eben nicht.“

Den Einkauf der Gans zu verleben, ist für die Hausfrau von größter Wichtigkeit. Eine junge Gans hat weiches röthliches Fleisch, blaß- gelbe Schwabe und Hüfte. Bei alten Gansen findet man außer der tieferen Gänge der obigen Körpertheile dickere Schwimnhäute, härtere Schwabe und stärkere Kiele. Eine junge Gans hat außerdem einen kleineren Kropf, die Federn lassen sich leicht rupfen, und die Gurgel kann man ohne Mühe zer- drücken. Wenn man bei einer jungen Gans die Flügel hebt, so reißt die Haut leicht, und außerdem kann man den Kopf einer Stecknadel mit leichtem Druck in das Fleisch einführen.

Das Springen und Plagen der Lampenröhren zu ver- hüten. Dies wird dadurch bewirkt, daß man den Cylindern seiner Gänge nach mittelsteines Diamants aufeinander drückt (einreißt), oder man biegt einen dünnen Messingdraht von ungefähr 60 Centimeter Länge in der Mitte so, daß derselbe auf dem oberen Rande des Cylinders bequem aufliegen kann und daß seine beiden Enden in Spiralwin- dungen in den Cylindern herabhängen.

Konserverung von Eiern. Direktor Strauch an der landwirth- schaftlichen Winterschule in Reife bei 20 verschiedene Methoden, Eier aufzu- bewahren, auf ihre praktische Verwerth- barkeit untersucht, und zwar in der Weise, daß Anfang Juli je 20 frische Eier nach den betreffenden Methoden behandelt und Ende Februar geprüft wurden. Die Resultate waren laut Zeit- schrift für öffentliche Chemie fol- gende: 1. Alle Eier waren unbrauchbar: Einlegen in Salzwasser (war nicht ver- sult, aber durch das zu starke Eindringen des Salzes ungenießbar). 2. Lieber die Hälfte der Eier schlicht: In Papier eingewickelt (80 Prozent schlecht), in Salzsäure und Glycerinlösung gelegt (80 Prozent schlecht), Abreiben der Eier mit Salz (70 Prozent schlecht), Aufbe- wahrung in Mehl (70 Prozent schlecht), mit Porzellanpulver versehen (70 Prozent schlecht), mit Glycerin und Salzsäure- lösung versehen (70 Prozent schlecht). 3. Bis zur Hälfte der Eier schlicht: In jedesdem Wasser (12 bis 15 Sekunden) gelegt (50 Prozent schlecht), mit Alaunlösung behandelt (50 Prozent schlecht), in Salicylsäure- lösung gelegt (50 Prozent schlecht), mit Wasserglas versehen (40 Prozent schlecht), mit Kollodium bestrichen (40 Prozent schlecht), mit Speckschwarte be- strichen (40 Prozent schlecht), in Holz- asche aufbewahrt (20 Prozent schlecht), mit Boräure und Wasserglas behan- delt (20 Prozent schlecht). 4. Sämmt- liche Eier waren gut: mit Javelin überzogen, in Kaltwasser aufbewahrt. 5. Sämmtliche Eier waren sehr gut: in Wasser, das aufbewahrt. Darnach überlegen, in Kaltwasser aufbewahrt. Käsebereitung im Hause. Die Milch wird in einen Kessel ge- schüttet, darunter Feuer gemacht, jedoch nur so stark, daß man eben noch den Boden des Kessels berühren kann, ohne den Finger zu verbrennen. Alsdann wird der aufgestiegene Käse mit einem Siebe abgeschöpft, in eine schräg ge- stellte Wanne mit Koch-salz ablaufen- der Wolken gethan und etwa zwei Stunden stehen gelassen. Auf diese Weise gewinnt man den Käse ohne Quark zu dem bekannten Kaufsien, im Gegenstoß zu dem Verfahren, welches einige Tropfen Soß, aus Kälbermagern gewonnen, in Anwendung bringt. Der Quark wird alsdann ausgedrückt, damit etwaige Feuchtigkeit abtropft, und tüchtig gerieben. Damit fährt man, mit der unteren Handfläche den Quark immer drückend, auf dem Boden der Wanne hin. Die Anfangs feinkörnige Masse wird dadurch geschmeidig. Nun wird ein gut Theil Salz und kräftiger Kümmel zugemischt, die Käse zwischen den fliegenden Händen gestromt und auf eine Hürde aus Haserstroh gelegt. Im Sommer muß diese an einem offenen, doch nicht sonnigen Fenster, im Winter in einem warmen Raum angebracht sein. Jeden Tag müssen die Käse ge- rührt und auf ein trockenes Pläzchen der Hürde gelegt werden, da sie immer noch Feuchtigkeit abgeben; nach acht Tagen wendet man sie und beläßt sie abermals eine Woche, sie täglich rühend, auf dem Haserstroh, doch hüte man sie im Sommer vor Regen. Nun werden die Käse in ein Kästchen gepackt, zuge- deckt und in den Keller gestellt. Will man sie schnell alt haben, legt man Krautblätter zwischen die Schichten.

Ein nützlicher Vergleich. Den von den Experiment-Stationen der Ver. Staaten und Canadas ange- stellten Versuchen zufolge scheint der vergleichsmäßige Werth von Mais, Weizen und Gerste behufs Schweine- fleisch-Erzeugung der folgende zu sein: Um ein Pfund Schweinefleisch zu er- zeugen, werden vier Pfund und elf Unzen Gerste verfrachtet, was den Werth der letzteren auf 50 Cents per Bushel bringen würde; ihr Marktwerth war 25 Cents. Aus vier Pfund und sechs Unzen Weizen wurde ein Pfund Schweinefleisch erzielt; das würde den Werth des Weizens auf 70 Cents per Bushel bringen. Bei Mais waren 4 1/2 Pfund zum Anfaße eines Pfundes Fleisch und Speck nöthig, Werth des Maises also 63 Cents per Bushel. Wenn man während der kalten Monate in Ruhe gelassen werden, sie zu hören, hat nachtheilige Folgen. Man sollte niemals an den Bienen- stand gehen, um Schnee wegzuschaukeln, derselbe bildet einen guten Schutz gegen Kälte.

Der Alkade mit den abgesehenen Ohren.

Im Jahre 1850, fünf Jahre nach- dem Potosi, die hochgelegene boli- vianische Minenstadt (Südamerika), ge- gründet worden war, führte daselbst Diego de Esquivel als Alkade (unge- fähr wie Schultheiß) ein strenges wil- lürliches Regiment. Dieser habfüch- tige, launenhafte Herr, dem man nach- sagte, daß er es für reichen Lohn mit dem Rechte nicht genau nehme, hatte sein Herz an eine junge Dame ver- loren. Die Auserkorene seines Herzens fühlte aber nicht für ihn, sondern liebte Cristobal de Agüero, einen jungen Offizier, der dem Alkaden zuvorgekom- men war und sich dadurch seinen bitter- ren Haß zugezogen hatte.

Eines Abends entspann sich ein arger Streit in einer der zahlreichen Spielhöhlen, die sich in der Stadt Quintu Wayu aufgethan hatten. Ein furchtbarer Karm entstand, ein wildes Schreien, untermischt mit vielen Flü- chen, erhob sich, die Waage erlöschte und mit ihr der Alkade Diego de Esquivel in feierlicher Amtstracht. Rasch stob die Gesellschaft auseinander, nur zwei Spieler blieben in der Gewalt der Hüßler, die im Stillen die Flucht der Uebrigen begünstigt hatten. Am fol- genden Tage, beim Verhör erkannte der Alkade mit boshafter Schaden- freude, daß ihm Cristobal de Agüero, sein Nebenbuhler, in's Garn gelaufen war. Kalonisch sprach der Gestrenge den beiden Gefangenen das Urtheil: „Hundert Besos Strafe oder fünfzig Hiebe!“ Der Gefährte Cristobal wußte die Summe aufzutreiben. Cristobal selbst aber erklärte sich außer Stande zur Zahlung. Als darauf der Richter An- stalten für die Züchtigung treffen ließ, wies der Gefangene auf seine adeliche Geburt und den hohen Rang seines Vaters hin, die durch eine so gemeine Strafe geschändet würden. Doch ver- geblich; endlich erklärte der Soldat in zorniger Wallung: „Wenn Ihr diese feige Strafe vollziehen laßt, so schwöre ich, mich an Euren Ohren zu rächen.“ Der Alkade achtete der Drohung nicht; unter Yaden gab er den Befehl, dem Offizier fünfzig vollwichtige Hiebe aufzuzählen. Ohne einen Klageauf- auszusprechen, ließ Cristobal die Schläge über sich ergehen. Beim Abschied aber rief er dem Schergen, der ihn gezüchtigt hatte, mit lauter Stimme zu: „Sage dem Alkaden, von heute ab gehören seine Ohren mir, ich leibe sie ihm noch ein Jahr, er möge sie als meinen theuersten Schatz hüten.“

Am folgenden Tage erschien Cris- tobal vor seinem Regimentskommandeur und bat um seine Entlassung. „Der König“, erklärte er, „braucht Männer von Ehre, und die habe ich verloren.“ Vergebens suchte der Oberst seine Bedenken zu zerstreuen, er mußte den schwergekränkten jungen Mann ver- abschieden. Der Vorgang war indes geheim geblieben, denn der Alkade hatte streng verboten, etwas über die verhängte Strafe zu verlauten zu lassen. So vergingen drei Monate, als Don Diego nach Lima berufen wurde, um eine Erbschaft anzutreten. Am Vor- abende seiner Reise, als er einen Spa- ziergang vor den Thoren Potosis machte, trat ein Verlarvter zu ihm mit den Worten: „Morgen verreisst Ihr, Herr Bürgermeister?“

„Was geht es Dich an, Unerforschäm- ter!“ erwiderte der Angeredete.

„Zehr viel“, entgegnete die Maske; „denn ich habe auf Eure Ohren Acht zu geben“, und verlor sich in eine Gasse, indem sie den Alkaden in unbequemen Ahnungen zurückließ. In aller Frühe machte sich am folgenden Tag Don Diego nach Lima über Cuzco auf den Weg. Nach seiner Ankunft in der alten Residenz trat Intas suchte er einen Freund auf als er aber um eine Gede bog, legte sich ihm eine schwere Hand auf die Schulter. Ueberhaupt lehnte sich Don Diego um und erkannte zu seiner noch größeren Ueberstachung Cristobal. „Erstrecht nicht“, rief der verhasste Nebenbuhler, „zu meiner Ver- ruhigung seie ich, daß Eure Ohren noch auf dem richtigen Fleck sitzen.“ In tiefer Bestürzung ließ er den Alkaden stehen. Dieselbe Szene wiederholte sich in Ayacucho. Endlich erreichte der Alkade in unbegreiflicher Stimmung die Hauptstadt von Peru. Wiederum stieß er bei seinem ersten Ausgange auf seinen Verfolger, der einen stummen, aber berechneten Blick auf seine Ohren warf. Auf allen Wegen und Stegen wußte Cristobal den Alkaden zu tref- fen; es gab keine Mittel, ihm auszu- weichen. Den Diego war allmählig in immer größerer Aufregung gerathen und zitterte bei dem kleinsten Geräusch wie Espenlaub. Weder sein Rhythmus, noch die Ehre, die ihm die höchsten Gesellschaftskreise erwiesen, vermochte seine Furcht einzuschlänern: das Bild seines beharrlichen Feindes schwang zu seiner Stunde, weder bei Tage, noch bei Nacht, aus seinen Gedanken.

So kam endlich der Jahrestag der Priügelzene heran. Don Diego ließ die Thüren seiner Wohnung fest ver- schließen und bewachen. Im Gefühle seiner Sicherheit begann er Urkunden durchzusehen und Briefe zu schreiben. Aber plötzlich flog sein Fenster auf — und eine Gestalt schwang sich in sein Gemach. Sprachlos vor Entsetzen wurde der Arme auf seinem Stuhle festgebun- den und durch einen Ankel an Edreien verhängt. Dann erklärte der Eindringling: „Herr Alkade, heute ist das Jahr um; ich bin gekommen, um Eure Ohren zu holen!“ Schnell zog er ein scharfes Messer hervor und

Schnitt mit raschem Griffe die Ohren des Alkaden ab.

Der Bieselsting setzte eine Belohnung auf die Ergreifung des ledigen Jüng- lings, allein Cristobal entkam glücklich nach Spanien. Dort suchte er um eine Audienz bei Kaiser Karl dem Fünften nach, erhielt sie und machte den Kaiser zum Richter seiner Sache. Er erlangte nicht nur Verzeihung, sondern auch noch als Gemüthung eine Haupt- mannsstelle in einem Regiment, das nach Mexiko ging. Aber Don Diego überlebte die ihm angethane Schmach nur einen Monat. Er starb weniger an den Folgen seiner Wunde, als an dem Bluche der Väterlichkeit, „der Alkade ohne Ohren“ zu heißen.

Aus dem Leben Ludwig Uhlands.

Es war im Jahre 1857, als eine Schaar junger enthusiastischer Verehrer des großen Dichters die Universität Tübingen bezog. Ihm vor allen galt ihrer Herzen begeisterter Schlag, und Schwaben sowohl als Norddeutsche suchten ihn auf und schätzten sich glück- lich, den großen Uhländ, das Ideal ihrer Jugend, persönlich kennen zu lernen. Einer aus Bremen war der schwärmerische unter den jugendlichen Verehrern, und so oft sie Abends oder vielmehr Nachts gemeinsam nach Hause kehrten, sifflerte er die Kommilitonen an, mit ihm vor Uhländs Haus zu ziehen, um dort noch einen Gesang anzustimmen. Meist wählten sie bei dieser Gelegenheit das herrliche Lied: „Wenn heut' ein Geist herniedersteige,“ und sangen dann gewissenhaft alle sieben achtzeiligen Strophen. So ging es längere Zeit fast jede Nacht fort, und keiner der jungen begeisterten Ver- ehrer des großen Dichters dachte daran, daß sie den Gefierten durch ihren schallenden Gesang in seinem ersten Schläfe störten. Da erhielten sie eines Tages sämmtlich eine Einladung zu einem frugalen Abendbrod in's Haus des Dichters. Mit Freuden folgte jeder dieser seltsamen Auszeichnung und stellte sich rechtzeitig in Gala ein. Uhländ bewirthete sie auf's Lieblich- ste, und das Abendbrod ließ nicht zu wünschen übrig. Auf das Essen folgte eine förmliche Wein- schachtel und im Enthusiasmus sangen die Studenten ein Lied auf's andere. Schließlich stimmte der Schwärmer aus Bremen das Lied vom Geiste an, der jetzt in der That zu ihm hernieder- gesiegt war. Uhländ hörte still vor sich hinlächelnd den Gesang bis zu Ende an; aber wie staunten seine jugendlichen Verehrer, als sich der Dichter hierauf erhob und ernsthaft versicherte, daß ihm dieses Lied jetzt gar nicht mehr gefallen wolle. Es sei ihm viele Strophen zu lang; wenn er es noch einmal zu dichten hätte, würde er es sicherlich kürzer machen. Dieser Ausdruck des Meisters, der fast einem Verdammungsurtheil eines seiner herr- lichsten Gedichte gleichkam, wurde zuerst mit stummem, starrem Erstaunen ange- hört, und dann folgten die lebhaftesten Widersprüche von allen Seiten. Uhländ ließ ruhig den Sturm an sich vorübergehen und jagte zuletzt: „Aber, meine Herren, dieses Lied löst mich jede Nacht meinen besten Vormitter- nachtschlaf; wäre es kürzer, könnte ich bald wieder einschlafen.“ Damit lenkte er freundlich die Unterhaltung auf ein anderes Thema. Uhländ hatte mit der Bewirthung der Studenten seinen Zweck erreicht und er durfte von nun an ungestört schlafen. Nur der Schwärmer aus Bremen soll das Lied zuweilen noch ganz leise beim Nach- haufgehen vor sich hingemurmelt haben.

Nach eine andere Anekdote, die am Begräbnistage des Dichters erzählt wurde, ist so charakteristisch, daß sie weiter bekannt zu werden verdient. Eines Tages erhielt Uhländ durch die Post einen Brief, den ihm ein junges Mädchen aus Norddeutschland schrieb, voll Enthusiasmus über den herrlichen schwabischen Dichter, welchem sie ihre kindliche Verehrung zu bezeigen nicht unterlassen könne. Es war die Sprache eines ebenso geist- als gemüthvollen Bewens, und Uhländ — der gewöhnlich solcher schwärmerischer Briefe in sei- nem Leben erhalten hat, las doch diesen mit einer ganz besonderen Theilnahme. Wie aber erkannte er erst, beim Um- wenden eines Blattes einen — Jehn- thalerstein zu finden, den ihm seine kindliche Verehrerin mit dem Bemerk- en überfandte, sie wisse, daß deutsche Dichter gewöhnlich arm seien und die besten am ärmsten; daher wage sie es, ihn zu bitten, sich für dieses Geld einige gute Flaschen Wein zu kaufen. Er möge sich diesen so wohl schmecken lassen, als es ihm seine junge Freundin wünsche. Noch größer als seine Ueber- raschung war Uhländs Freude über das so anmüthig gebotene Geschenk. Der wohlhabende Dichter, in dessen Keller wohl manches stattliche Faß edlen Nebenjaßes ruhte, meinte, als seine Umgebung rieth, das Geld den Armen zu schenken: „Nein, dieses Geld wird nach dem Sinne seiner lebenswürdigen Geberin verwendet.“ Und in der That kaufte sich der Dichter für die zehn Thaler einige Flaschen Rheinwein und trank sie nach und nach auf das Wohl des norddeutschen Kindes. Den Armen aber schenkte er die gleiche Summe aus seiner eigenen Kasse.

Fatal. Kassirer: „Ich habe doch schreck- liches Pech; über sechs Monate habe ich damit zugebracht, die Handschriften meines Prinzipals nachzuahmen, und jetzt, wo ich sie kann, macht er Ban- kerott!“

Ein gutes Kunststück.

Es sieht gewiß beinahe so aus, aber dennoch ist es kein Kunststück. Jemand mit lauem Rücken und schwa- chen Nieren, Malaria oder Nervenleiden kann es versuchen. Wir meinen, er kann sich sofort mit Electric Bitters kuriren. Diese Medizin stärkt das ganze System, wirkt stimulierend auf Nieren und Leber, ist ein Blutreiniger und Nervenstärker. Es kurirt Verstopfung, Kopfschmerzen, Ohnmachtsanfälle, Schlaflosigkeit und Melancholie. Es ist rein vegetabilisch, ein mildes Exoriment und kräftigt das zerrüttete System. Versucht Electric Bitters und überzeugt Euch von dessen Wunderkraft. Jede Flasche garantiert. Nur 50c per Flasche in A. W. Budz- heit's Apotheke.

Die gefürchtete Schwindsucht.

T. A. Stocum, M. C., der große Chemiker u. Gelehrte, sendet frei, an Beahretete, drei Flaschen von seinem neuesten Heilmittel zur Heilung von Schwindsucht und allen Lungeneiden.

Nichts könnte gefährlicher, mehr philantropisch sein oder den Befahrenen mehr Freude bringen als die Cigarette von T. A. Stocum, M. C., von 188 Pearl Street, New York. Ueberzeugt, daß er ein sicheres Heilmittel gegen Schwindsucht und alle Lungeneiden, entdeckt hat und um dessen großen Werth bestrebt zu machen, sendet er, frei, drei Flaschen Medizin an jeden Leser des „Anzeiger und Herald“, der mit Truth, Luthersohnen, Lungen- leiden oder Schwindsucht befallen ist.

Preislich hat diese „neue Methode“ der Arznei- kunde — taniende von scheinbar hoffnungs- losen Fällen kurirt. Der Doktor sieht es als seine religiöse Pflicht an — eine der Wenigsten schuldige Pflicht — sein unentbehrbares Heilmittel zu schenken.

Trei angeboten, ist genug es zu empfehlen und noch mehr ist die völlige Auerkennung des großen Chemikers der das Auerkennung macht. Er hat bemerkt, daß die gefürchtete Schwindsucht ohne Zweifel geheilt werden kann.

Es wird kein Fehler sein dafür zu schicken — der Fehler wird sein im Ueberleichen des gene- rösen Auerkennens. Er hat in seinem ame- rikanischen und europäischen Laboratorien Zeugnisse der Erfahrungen Gelehrter aus allen Theilen der Welt.

Versäumt es nicht bis es zu spät ist. Adressirt T. A. Stocum, M. C., 98 Pine Street, New York, und wenn Ihr den Doktor schreibt, gebt Eures und Postofficadreffe an und daß Ihr diesen Artikel im „Anzeiger und Herald“ gelesen habt. 12 1/2

Klondike.

Was kostet es dorthin zu gelangen? Wenig und wie soll man gehen? Was nimmt man mit? Wo sind die Minen? Wie viel haben sie produziert? Wieviel genügend Arbeit? Was sind die Löhne? Können's viel dort zu leben? Wie sind die Aussichten ein „Schmittchen“ zu machen

Vollständige und zufriedenstellende Ant- worten zu obestehenden Fragen, werden in dem jetzt in Vertheilung fertigen „Klondike Folder“ der Burlington Route. Schreiben Seiten praktischer Information, eine neue Karte von Alaska und dem Klondike. Frei in den Burlington Office, oder gegen Ein- sendung von 4 Cents in Briefmarken ver- sandt von J. Francis, Gen'l. Agt., Burlington Route, Omaha, Neb.

Wenn Ihr billiger ab reist, ist ein Cabarrt Gandy Car, 400 Cent, nur garantirt, 10c. 2c.

Burlington Route - California Ex- cursionen.

Billig - Schnell - Bequem. Verlassen Omaha 4:35 Nachm., Lincoln 6:10 Nachm. und Vantage 8:50 Abends jede Donnerstags in netten, modernen, nicht überfüllten Doublen-Schlafwagen. Kein Wagenwechsel; Wagen laufen ganz durch nach San Francisco und Los Angeles über die leucereitende Route durch Denver und Salt Lake City.

Er ist mit Teppichen ausgelegt, gepolstert, mit Hotanell herzag, hat Federbetten, und Schemen und ist ausgefüllt mit Gasminen, Bettzeug, Handtücher, Seife usw. Ein er- fahrener Excursionen-Conductor und ein uniformirter Portier begleiten ihn und übernehmen die Sorge für Gepäc, zeigen die sehenswerthen Punkte und machen die Reise angenehm. Zweiter Klasse Tickets werden honorirt. Könen \$5.00.

Für ein volle Einzelheiten anfallendes Pamphlet, sendet Euch an die nächste W. & M. Eisenbahn Billet-Office oder schreibt an J. Francis, Gen. Pass. Agt., Burlington Route, Omaha, Neb. 4-25 '98

Bericht Grain-O! Bericht Grain-O! Fragt Euren Grocer heute, Euch ein Paket Grain-O zu zeigen, bei neuen näheren Gerichte, das die Welt von Kaffee einnimmt. Kinder können es ohne Schaden trinken so gut wie Erwachsene. Alle die es versuchen, mögen es. Grain-O hat noch viele Namen vom Kaffee oder Java, aber ist gemacht von reinem Getreide und der empfindlichen Magen nicht als Kaffee anzu- sehen, nur 1/2 kost als Kaffee. 15 und 25 Cts per Paket. Verkauft von allen Grocers.

Abonnirt auf den „Anzeiger und Herald.“

Verkäufer verlangt!

Die Jewell Nursery Co., Lake City, Minn.

Die

Chicago Lumber Co., W. A. Guion, Geschäftsführer, hält stets auf Lager

alle Sorten Baumaterial u. Rohlen. Gute Waaren und Niedrigste Preise!